

**Zeitschrift:** Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen  
**Band:** 133 (1993)  
  
**Rubrik:** Archäologischer Forschungsbericht

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# Archäologischer Forschungsbericht

Irmgard Grüninger, Kantonsarchäologin, St.Gallen

## Gemeinde Jona

### *Ein Radiocarbon-datierter Töpferofen in Kempraten*

Seit Beginn der 40er Jahre des 20. Jahrhunderts finden in dem am Nordufer des Zürichsees gelegenen Kempraten im Bereich des römischen Vicus immer wieder Ausgrabungen<sup>1</sup> statt. Anlass dazu gaben stets Veränderungen im Terrain, so die Errichtung und Erweiterung des Friedhofes, die Korrektur der Strassen, der Umbau der «Krone» und das Erstellen verschiedener Wohn- und Gewerbebauten. Seit einiger Zeit hat nun die Gemeinde Jona, die mit Rapperswil Anteil an Kempraten hat, das hier noch landwirtschaftlich genutzte Gebiet fast vollständig in die Wohnbauzone eingegliedert. Um die Ausdehnung des römischen Dorfes zu erfassen, untersuchte Wolfgang Neubauer mittels geoelektrischer Sonden seit 1989 das gesamte noch nicht überbaute Areal und zeichnete die durch bauliche Veränderungen im Boden bedingten Widerstandsanomalien auf. Zur sicheren Abklärung wurden an den fundverdächtigen Randgebieten kleine Sondierungen durchgeführt. Ziel dieser Aktion war es auch, jene Zonen festzulegen, die vor der Überbauung untersucht werden müssen.

1990 lag der Überbauungsplan der Parzelle 702 westlich der Rütistrasse vor. Damit war der Zeitpunkt gekommen, das hier durch die Widerstandskartierung erfasste Gebäude<sup>2</sup> auszugraben. Auf einer Fläche von rund 400qm fanden sich fast unmittelbar unter dem Humus neben verschiedenen Mauern die Reste eines kleinen Töpferofens, eine Unmenge von Ziegelbruchstücken, zahlreiche Scherben, viele Knochen von Haustieren, einige Metallgegenstände und in diesen römischen Kulturschichten zwei völkerwanderungszeitliche Bestattungen.

Aus den freigelegten Fundamenten liess sich der Grundriss eines Gebäudes (von 7,6 × 9,8 m Aussenmass) mit einem ummauerten Hof (von 12,5 × 8 m) erkennen. Das Haus mit dem Zugang von Südosten bestand ursprünglich aus einem einzigen Raum, der später durch eine von Nordosten nach Südwesten verlaufende Binnenmauer in ein schmales Vorzimmer und einen nahezu quadratischen Hauptraum unterteilt wurde. Im Eingangsbereich hatte sich der originale Mörtelboden noch weitgehend erhalten, während er im Hauptraum nur noch stellenweise fassbar war. Hier fand sich, in den Boden eingetieft, eine Grube mit eingesumpftem feinem, hellem Lehm. Kleinfunde waren innerhalb des Hauses überaus spärlich.

Im Nordosten des Gebäudes lag der rund 90 qm grosse, nach Süden sich öffnende Hof. Er war erst später mit einer Mauer umgeben worden. Ursprünglich bestand

keine direkte Verbindung zum Haus. Da sich kein künstlich erstellter Planierungshorizont ausmachen liess, dürfte das Gelniveau eine Wiese gewesen sein. Innerhalb des Hofes lagen längs der Mauern einige wenige Kleinfunde. Im Hofinnern fanden sich nur noch Steine, die vom Abbruch der Umfassungsmauer stammten.



Töpferofen, dahinter die Fundamente des Hauses.

Nördlich des Hofes aber häuften sich die Kleinfunde. Hier lagen verstreut zahlreiche zum Teil glasartig grau verbrannte Leistenziegel und eine Unmenge Scherben von Reibschalen, von grauer und beiger Gebrauchskeramik und von einigen meist weissen oder leicht rötlichen Tonstatuetten, wie sie als Grabbeigaben um die Wende vom 1. zum 2. nachchristlichen Jahrhundert in Gallien gebräuchlich waren. Hangwärts im gewachsenen Boden (beiges, lehmig-kiesiges Material am Rande der für diese Gegend so typischen Molasse-rippen) eingetieft war ein kleiner Töpferofen, von dem sich der ovale Unterbau aus Sandstein mit einem Schür-

1 Grüninger, Irmgard: Archäologischer Forschungsbericht, in: 127. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St.Gallen, St.Gallen 1987, S. 215 ff.

2 Grüninger, Irmgard: Jona SG, Kempraten – Ein römerzeitliches Gebäude, in: Archäologie der Schweiz, 15,3 1992, S. 164.





Fragment eines Votiv-Altärenchens aus Ton mit Venus.



Tonköpfchen eines kleinen Knaben.



Tonköpfchen einer schlafenden Frau.

loch und der Feuerstelle erhalten hat. Der Ansatz einer Zunge, auf der der Brennrost lag, liess sich noch erkennen. Der Oberbau des Ofens bestand, soweit noch vorhanden, aus Ziegelbruchstücken, die mit Lehm verbunden waren. Überraschenderweise hat sich gerade darin das Fragment eines Dachziegels mit dem Stempel der 70–101 n. Chr. in Vindonissa stationierten XI. Legion erhalten. Die Auffüllung im Ofen bestand vorwiegend aus teilweise rot gebranntem Lehm, vermisch mit Holzkohle und Ziegelbruchstücken. Reste eines Fehlbrandes waren nicht zu beobachten.

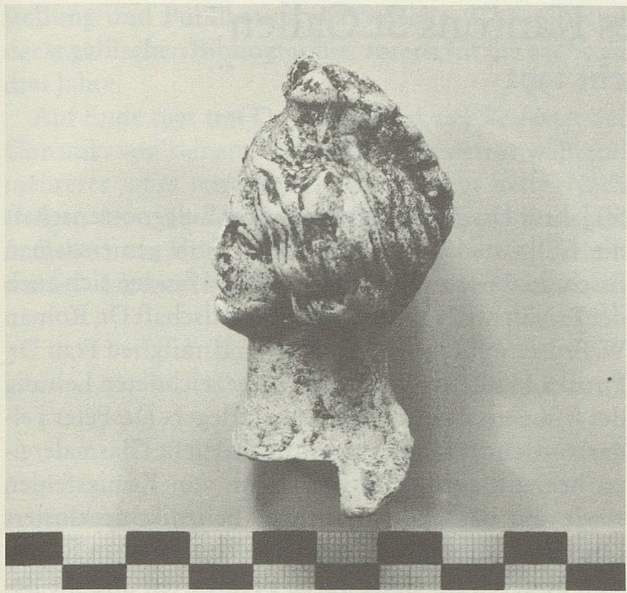
Der aufgrund der Scherben bereits gut zu datierende Fundkomplex verlockte zu einer bestätigenden Altersbestimmung mittels der Radiocarbon-Methode. Daher wurde die im Ofen gesammelte Holzkohle ins C-14-Labor des Physikalischen Institutes der Universität Bern gegeben, wo sie unter der Nummer B 5451 untersucht wurde. Die Analyse der aus Eiche bestehenden Kohle liess auf eine Zeitspanne von 1910 +/- 40 Jahre BP schliessen. Da das Alter vom Jahre 1950 aus zurückgerechnet wird, ergibt sich für das verbrannte Holz das Datum 40 n. Chr. (+/- 40 Jahre).

Dieses unerwartete Resultat schien die ganze Chronologie in Kempraten auf den Kopf zu stellen; denn bisher stammten lediglich einige wenige Scherben und Münzen aus der ersten Hälfte des 1. nachchristlichen Jahrhunderts. Aufgrund der zahlreichen datierbaren Siedlungsfunde erlebte das Dorf seine Blütezeit erst im 2. und beginnenden 3. Jahrhundert. Es wurde dann bei den Alamannen-Einfällen um 260 n. Chr. zerstört. Wie Funde aus dem 4. Jahrhundert zeigen, fristeten die Bewohner nach dieser Zerstörung ein kümmerliches Dasein. Die Siedlungskontinuität jedoch scheint nie ganz abgebrochen zu sein.

Wie aber lässt sich nun die Diskrepanz zwischen den Daten der C-14-bestimmten Holzkohle des Brennofens und der übrigen Funde erklären? Zweifellos stammt die Holzkohle vom letzten Brand. Anschliessend wurde nämlich der Töpferofen dem Zerfall überlassen. Der Ofen selbst jedoch kann nicht vor 70 n. Chr. erstellt worden sein, sonst wäre es nicht möglich gewesen, ein mit dem Stempel der XI. Legion versehenes Fragment eines Leistenziegels zum Aufbau desselben zu verwenden. Eher ist zu erwarten, dass der in Vindonissa hergestellte Ziegel vorerst als Dachbedeckung Verwendung fand und erst später als Bruchstück im Töpferofen verbaut wurde. Die Scherben, die im Bereich des Ofens lagen und sicher als Töpferabfall anzusehen sind, gehören durchwegs ins zweite Jahrhundert.

Ferner ist anzunehmen, dass diese kleine Töpferwerkstätte nicht ausgerechnet zur Blütezeit des Dorfes aufgegeben worden ist, zumal nichts darauf hinweist, dass sie durch einen Brand oder einen anderen Unglücksfall zerstört worden wäre. Wie bereits angedeutet, wurde in der ersten Hälfte des 1. Jahrhunderts das





Tonköpfchen einer weiblichen Gottheit von der Seite.

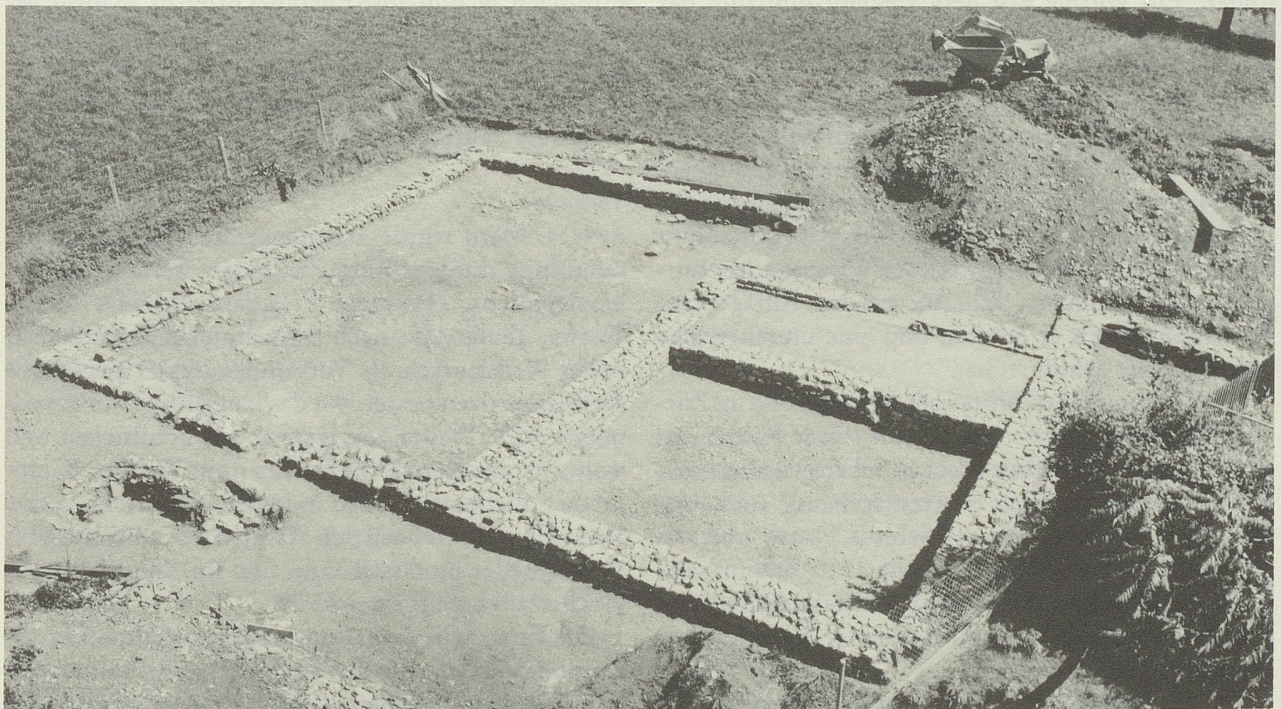
römische Dorf am See erbaut. Als Baustein fand mehrheitlich der in Quader zugehauene Mergelkalk der in der Umgebung anstehenden oberen Meeresmolasse Verwendung. Neben Bausteinen aber brauchte man auch, beispielsweise für Dächer, Türen, Fenster usw., Bauholz, das vermutlich in nächster Umgebung geschlagen worden war. Wenn nun bei Umbauten das anfangs verwendete Holz nicht mehr gebraucht werden konnte, gelangte es schliesslich als Brennmaterial in den Töpferofen.

Wohl nur auf diese Weise wird das C-14-Datum von 40 n. Chr. verständlich, das nicht, wie erwartet, das Ende



Keramik-Torso einer sitzenden Muttergottheit mit Säugling an der Brust.

des Brennofens festlegt, sondern das Schlagalter der Bäume, deren Holz hier zuletzt verbrannt wurde. Oder anders ausgedrückt: Zum letzten Brand im Töpferofen wurden Eichen aus der Gründungszeit des römischen Vicus Kempraten verwendet.



Töpferbezirk mit Haus, Hof und Brennofen.